

21.3.2010

WASSER AUS DEM FELSEN

Ex 17,3-7 / Joh 7,37-39

Als erstes legt sich nahe, die Frage zu klären, die bei modernen Menschen allen weiteren im Weg steht: Was hat damals stattgefunden in der Wüste?

Ganz abgesehen davon, dass ich auch nicht dabei war, Ihnen auch keinen Augenzeugen mitbringen und keine Fotoreportage liefern, sondern auch nur wie Sie den Bericht der Bibel lesen kann: mir kommt das Wasser aus dem Felsen überhaupt nicht wie ein Hokusfokus vor. Mose schlug eine verborgene Wasserader auf. Solche gibt's auch in der Wüste. Wenn Wünschelruten-Gänger bei uns verborgene Wasseradern im Boden feststellen können, warum sollte ein geschultes Ohr beim Klopfen auf Gestein nicht feststellen können, ob sich im Untergrund Hohlräume oder Wasseransammlungen befinden?!

Damit löst sich das Wunder nicht in Nichts auf. Dass Wasser gefunden wurde, ist für mich Wunder mehr als genug. Schließlich hätte genausogut kein Wasser da sein können, schließlich hätte Mose das Wasser gar nicht finden können! Die Heilige Schrift sagt: Es war Gott, der Mose nicht verzweifeln, sondern suchen und an die richtige Stelle geraten ließ. Darin wird die Einwirkung Gottes bestanden haben.

Nachdem wir so eine Vorstellung gewonnen haben, wie es sich damals in der Wüste zugetragen haben dürfte, können wir jetzt unseren Wunderbegriff überprüfen. Wir meinen normalerweise, ein Wunder sei etwas Unerklärliches; sobald etwas erklärlich ist, sei es kein Wunder. Das stimmt aber gar nicht. Es lässt sich sehr wohl erklären, wie das Volk Israel damals zu Wasser gekommen ist, und trotz der natürlichen Erklärbarkeit ist es ein Wunder. Genauer: es ist ein Wunder für den, der Gott am Werk sieht. Für den, der Gott nicht am Werk sieht, ist es auch kein Wunder; für den ist es einfach Glück, dass Mose Wasser fand. Ob etwas ein Wunder ist oder nicht, hängt also nicht davon ab, ob ich mir's erklären kann oder nicht, sondern ob ich's mir mit Gott erkläre oder nicht.

Menschen, die nicht an Gott glauben, werden für alles, was sich ereignet, natürliche Erklärungen finden. Aus einem einfachen Grund: Gott wirkt nicht an den Ursachen vorbei, sondern durch die Ursachen hindurch. Gott legt nicht Wasserleitungen in die Wüste; es ist Mose, der auf Wassersuche eine Ader aufschlägt. Und wer daraus den Schluss zieht, mit Gott habe das ersichtlich nichts zu tun, den können wir nicht daran hindern. Ein Wunder kann nur der erleben, der hinter die Zweitursache zurückfragt nach der Erstursache.

Wer das aber tut, für den ist das Leben voller Wunder. Er ist befreit von der Vorstellung, nur der direkt als bergeversetzende, als Notarzt, als Gewalthemmer oder Heinzelmännchen auftretende Gott sei ein wirkender Gott. Gott ist für uns am Werk, wenn sich für einen, ähnlich wie nach Wasser, nach Arbeit lechzenden Menschen plötzlich eine Stelle auftut, obwohl es das Arbeitsamt ist, das die Stelle vermittelt hat. Gott ist für ihn am Werk, wenn eine Frau ein Kind bekommt, obwohl dies für andere Leute kein Wunder ist, nachdem sie die Pille abgesetzt hat. Gott ist für ihn am Werk, wenn jemand bei einem schweren Unfall unverletzt bleibt, obwohl die Experten nachweisen, dass ausgerechnet in dieser Position für den Bruchteil einer Sekunde kaum eine Verletzungsgefahr bestanden hat.

Nun müssen wir aber weiterüberlegen. Wunder geschehen sicher nicht unabsichtlich. Immer sollte der Mensch fragen: Wozu ist mir das widerfahren? Was will Gott mir damit sagen? Je mehr Wunder wir in unserem Leben entdecken, desto deutlicher wird uns unsere Führung durch Gott. Schon die einfache Tatsache, dass wir heute gesund haben aufstehen können, will uns etwas sagen. Wir vertiefen unser Leben sehr, wenn wir bei allem, was uns widerfährt, die Wozu-Frage stellen.

Nicht „warum“ sollen wir fragen, sondern „wozu“. Warum ist rückwärts gewandt und führt auf der Ebene der Zweitursachen nur zur Rekonstruktion des Hergangs und bleibt auf der Ebene der Erstursache ohne Antwort. Warum von zwei Personen einer Risikogruppe die eine von Aids verschont bleibt und die andere Aids bekommt, ist hergangsmäßig genau erklärbar. Aber ist dem Aids-Erkrankten mit dieser Erklärung gedient? „Warum ich?“ fragt er wie viele andere Kranke und zielt mit dieser Frage auf den hinter den Ursachen liegenden Grund. Aber auf diese Frage ist keine Antwort erhältlich, weder im Fall einer Erkrankung, noch im Fall eines Lottogewinns. Der Mensch kann Gott nicht in die Karten schauen, er kann in der Warum-Frage nicht zu Grunde kommen, nur zugrundegehen.

„Wozu“ sollen wir fragen, nicht „warum“. Wozu ist das gut? Was will Gott mir sagen? Mit der gefundenen Wohnung, mit der entgangenen Wohnung; mit der Zuneigung, mit der Abwendung eines Menschen; mit einer gewonnenen Wahl, mit einer verlorenen Wahl; mit Wasser in der Wüste, mit Durststrecken in der Lebensmitte? Sowohl das Wunder als auch das, was wir für das Gegenteil von Wunder halten, das Unglück, wollen die Wozu-Frage in uns auslösen. Im Unterschied zur Warum-Frage lässt sich die Wozu-Frage in der Regel schnell und eindeutig beantworten.

Warum starb Jesus am Kreuz? Wer außer Gott weiß den Grund! Jesus selbst war er verborgen. Wir werden nie mehr als die vordergründigen Ursachen erhellen. Wozu aber starb Jesus? Das ist ihm klar: Er stirbt für das Heil der Welt. Sie wollte er retten mit seinem Tod. Ihr wollte er sich einverleiben als Kraftquelle. So nimmt er den Tod an, nimmt ihn, statt sein Leben bloß versickern zu sehen, als Staumauer seines Lebens, damit in Zukunft alle Welt aus ihm schöpfen kann, und sagt - siehe das heutige Evangelium – „wer Durst hat, komme zu mir“, wissend, dass jede Entnahme voraussetzt, dass er sich hergibt.